

NACHWORT
von
Hermann Bahr

PARIS schwamm in Entzücken über die Wunder der Weltausstellung von 1867, als in ihren prangenden Gärten ein Journalist einem Kollegen begegnete, der, taub gegen den festlichen Lärm, einer dem anderen ganz unverständlichen Verwunderung Ausdruck gab mit den Worten: „Ich staune. Ich kam eben an den Tuileries vorüber, und sie brennen noch nicht.“ Der Mann, der den Brand der Tuileries vier Jahre, bevor sie niederbrannten, voraussah, war Ernest Hello. Als er die Verblüffung des Freundes gewahr wurde, wies er mit erhobener Hand auf die gewaltige Stadt und sprach: „Die Barbaren zögern. Was macht denn Attila?“ Man kann es dem anderen nicht verdenken, daß er an dem Verstande des Kollegen zu zweifeln begann. Erst nach vier Jahren belehrten ihn die Flammen der Tuileries, daß Hello kein Narr, sondern daß es ein Gesicht war, worauf man ja freilich bei einem Journalisten nicht gleich gefaßt ist.

Frankreich hatte damals drei große Zungen des katholischen Glaubens. Louis Veillot war hinreißend im Tagesstreit, unerschöpflich an Einfällen, immer in frischer Laune bereit, die großen ewigen Grundsätze täglich von neuem sozusagen in bare Münze für den Hausbedarf umzuwechseln. Léon

Bloy, wilde Verwünschungen der entarteten, dem Satan verfallenen Zeit ausschreiend, war ein Pamphletär von jener fast sublimer Art, der man noch in ihren verruchtesten Ausbrüchen anmerkt, wie schändlich betrogene Liebe, wie schamlos verratenes Vertrauen zur Menschheit in ihrem Hasse kocht; er schrieb nebenher eine der schönsten Legenden, La Chevalière de la Mort, eine Verklärung der unschuldigen lieben kleinen Marie Antoinette, dem erlauchtesten von allen Opfern des souveränen Pöbels. Aber Hello steht noch höher als diese beiden, vor allem schon an Format, worin er zuweilen fast das Maß biblischer Gestalten zu streifen scheint. Laien, mit katholischem Wesen nicht vertraut, ahnen ja die Fülle von Varianten der katholischen Form nicht; sie meinen, ein Heiliger sehe dem anderen im Grunde gleich, und merken nicht, daß die Gnade individualisiert und daß, wer von der Übernatur berührt wird, zwar seine Natur wunderbar gesteigert, aufgehellt und bekräftigt, aber darum keineswegs sie zu verleugnen sich genötigt fühlt: die Natur schwindet nicht bei der Begegnung mit der Übernatur, es wächst ihr nur noch neue Kraft zu, Kraft von anderer, von höherer Art. Jeder Blick auf die Heiligen beweist es uns. Welche Vielfalt in der Eintracht, wenn wir die Paare vorüberziehen lassen: Petrus und Paulus, Franziskus und Dominikus oder wieder Franz von Assisi und Franz

von Sales, Ignatius von Antiochien und Ignatius von Loyola, Thomas von Aquin und Thomas von Kempen! Die Natur des einzelnen bleibt durchaus gewahrt, auch in der Verklärung durch die Gnade; ja die Natur kommt erst völlig zu sich selbst, durch die Gnade vollendet. Das gilt wie für die Heiligen ganz ebenso auch für alle anderen Katholiken: in jedem erhält die katholische Form einen besonderen, ganz persönlichen, einmaligen Ausdruck. Jeder hat der Welt durch sein Tun und Sein im Grunde nur immer wieder dasselbe zu sagen, aber es klingt in jedem anderen Munde in neu, daß sie immer wieder aufhorchen muß.

Hello wirkt auf den ersten Blick schon durch sein Format. Er gleicht einem ruhenden Adler. Er ist groß, ja man hat das Gefühl, durch seinen Anblick erst recht verstehen zu lernen, was Größe den Menschen zu bedeuten hat, was der Größe Sendung auf Erden ist. Er fühlt sich denn auch als den geborenen, den berufenen Widersacher der Mittelmäßigkeit. Er ist, wie die großen Liebenden oft, ein gewaltiger Hasser. *L'homme médiocre* ergrimmt ihn immer wieder von neuem, denn der sieht in jeder Wahrheit eine Übertreibung, er anerkennt Grundsätze, doch sie zu gebrauchen scheint ihm übertrieben. Wenn es das Wort Übertreibung nicht gäbe, *l'homme médiocre* würde es erfinden. *L'homme médiocre* verabscheut den Katholizismus, denn er

findet ihn übertrieben. Er achtet tugendhafte und begabte Leute, aber der Heilige und das Genie sind ihm verdächtig, denn sie übertreiben. Jede Bejahung scheint ihm anmaßend, weil ja dadurch ihr Gegensatz ausgeschlossen wird; ihm aber scheint es geraten, allem zugleich befreundet, aber aus Vorsicht auf alle Fälle doch auch zur Feindschaft gegen alles bereit zu sein. Darum hat l'homme médiocre auch niemals Stil. Denn Stil verlangt einen Menschen, der in der Wahrheit lebt, denkt, wie er lebt, und spricht, wie er denkt, einen entschiedenen Menschen. Stil ist Explosion unserer Persönlichkeit, er ist unsere Schöpfung. Wer Stil hat, für den gibt es kein Inkognito mehr: er verrät sich mit jedem Wort; man erkennt ihn, sobald er spricht. Der große Stil offenbart sich nicht bloß redend, sondern auch das Schweigen nimmt daran teil. Das höchste Beispiel solcher Beredsamkeit des Schweigens ist für Hello Tacitus, in dem er den größten Schriftsteller des klassischen Altertums erblicken will.

Den eigenen Forderungen stellt Hello nun entgegen, was seiner Zeit guter Stil ist: die Verschleierung des Gedankens durch Worte. „Wenn Ihr Stil, verwischt und verblichen, dem aller Welt gleicht, wird man Ihnen vielleicht die Unschicklichkeit verzeihen, einen Gedanken zu haben. Tilgen Sie darum alles, was verdächtig ist, erhaben, tief oder reich zu sein, begnügen Sie sich mit geruchlosen

und ganz unpersönlichen Wendungen, die man schon überall gelesen hat, und wenn Ihnen schon das Unglück begegnet, daß Sie etwas zu sagen haben, so geben Sie sich wenigstens jedenfalls den äußeren Anschein, als ob Sie nichts damit zu sagen hätten!“ Dann aber faßt er einmal das Gesetz des echten Stils in die eine Forderung zusammen: „Parler pour dire et non pas pour parler.“ Er weiß, daß im echten Stil der Ausdruck zugleich ganz persönlich, aber auch durchaus sachlich ist; Person und Sache begegnen einander im Stil. Wenn jemand uns, sagt Hello, bloß einen Gedanken mitteilt, ohne uns damit zugleich auch sich selbst auszuliefern, so hören wir gar nicht zu, was immer er uns auch sagen mag. Der große Schriftsteller läßt uns der Empfänger seiner Werke beiwohnen. Darum ist auch der Stil eines Menschen durchaus unnachahmlich; alles kann man ihm stehlen, nur seinen Stil nicht. Echter Stil tut Wunder: was er berührt, sei's noch so abgegriffen, wird wieder frisch, Ältestes klingt auf einmal ganz neu: „L'homme de génie peut dire ce que tout le monde se dit avant lui et dire une chose étonnante.“ Gerade Hellos eignes Werk bestätigt dies. „Das alte Wahre, faß es an!“, diese Mahnung Goethes hat Hello durchaus erfüllt, er kennt den falschen Ehrgeiz nicht, durch Unerhörtes aufzufallen; *épater le bourgeois* war damals noch nicht Mode. Er will bloß der Mund der ewigen Wahrheit sein, aber sie

klingt aus ihm mit so reiner Gewalt, daß wir aufhorchen, als hörten wir sie zum erstenmal. Das Wort kann trügen, von einem Lügner gesprochen, aber auch die Tat eines Lügners trügt. Hello weist darauf hin, daß dieselbe Tat an Bedeutung wechselt, je nach ihrem Täter. Augustinus hat Konfessionen verfaßt, und Rousseau hat Konfessionen verfaßt, aber jener bereut seine Sünden, dieser rühmt sich seiner Sünden noch. Es gibt, fügt Hello hinzu, eine Art, seine Sünden zu bekennen, die selber noch weit häßlicher und abscheulicher ist, als jene Sünden zu begehen. Die Sünde schöpft ihre Kraft aus dem Haß, die echte Reue quillt allein aus der Liebe, jener wundertätigen Liebe, von der die heilige Katharina von Genua gesagt hat: „Wenn nur ein einziger Tropfen meines Herzens in die Hölle fiel, so würde die Hölle sogleich in das Paradies verwandelt sein!“

Stil und Genie nennt Hello gern in einem Atem. *Jadis tout se tenait et si la vérité triomphe, un jour tout se tiendra.* Damit wäre dann die Romantik überwunden, die ja gerade darin, daß sich nichts gegenseitig hält, den schönsten Reiz des Daseins und eine willkommene Gelegenheit, es durchaus in ein Gefühlsspiel zu verwandeln, erblicken will. Den Jupiter Stator, den Fluchthemmenden, anerkennt sie nicht, denn eben im Entfliehen des, noch während wir es zu halten meinen, schon unaufhalt-

sam Weichenden liegt für sie der Genuß des Augenblicks. Die ganze Fragwürdigkeit der Romantik deckt Hello durch die Formel auf: „Le romantisme est le désir de l'infini, destitué de Celui qui est Infini.“ Hello gibt der Nation den durch die Revolution zerstörten Sinn für Wahrheit wieder, er lehrt sie erkennen, daß alles Menschenwerk bloß Entwurf ist: gute Rassen gehorchen edlen Entwürfen, schlechte Rassen ziehen den gemeinen Entwurf vor. Den menschlichen Geist verlangt nach Gesetz: fehlt ihm das Gesetz der Wahrheit, so täuscht er sich eins vor. Sein Bedürfnis nach Ordnung ist so stark, daß er auf sie auch in der Unordnung nicht verzichten will: daraus entsteht die Konvention. Für Hello gibt es bloß eine Poesie, aber sehr viele Parodien dieser einen Poesie. Der echte Dichter ist ihm nicht bloß eingesteigerter Schriftsteller sehr hohen Grades, der Dichter ist ihm ein wesentlich anderer als selbst der Schriftsteller höchsten Ranges, er ist ihm ein Diener an Geheimnissen. Immer durchaus aufs Wesentliche dringend, auf das durchaus Echte, keineswegs gewillt zu relativieren oder gar zu relaxieren, wird Hello geschichtlichen Erscheinungen nicht immer gerecht (zum Beispiel der klassischen Kunst nicht, der er es nicht verzeihen kann, daß sie sich mit dem schönen Schein begnügt); er will gar nicht allem gerecht werden, er sieht vielmehr eine der unverzeihlichen Schwächen des Jahrhunderts

darin, daß es stolz darauf ist, auch dem Unrechten gerecht zu werden.

Hello kam 1828 zur Welt, er starb 1885. Sein Vater war Staatsanwalt, der Sohn bereitete sich zur Advokatur vor, gab dies aber auf, als die Advokatenkammer beschloß, der Advokat habe das Recht, auch schlechte Sachen zu führen. Er wurde nun Journalist, sehr eifrig an einer Reihe von katholischen Zeitungen mitarbeitend, nicht immer zur Freude der Abonnenten, denn *il est dangereux d'être trop grand*, sagt Veillot einmal, *cela rend l'abonné rebelle*, und der Abonnent katholischer Zeitungen scheint sich darin vom Abonnenten freigeisternder Blätter nicht wesentlich zu unterscheiden. Zur Beliebtheit war Hello so wenig begabt wie zum Geldverdienen. *Gagner de l'argent*, erzählt einer seiner Freunde, *le seul mot l'exaspérait*. Die Leistung des immer leidenden Mannes ist, auch dem Umfang nach, erstaunlich. 1858 erschien sein erstes Buch: „Renan, l'Allemagne et l'athéisme au XIX siècle“, 1861 folgte „Le Style“, und 1872 „L'homme“, sein Hauptwerk, mit prasselnden Geißelhieben auf den *homme médiocre* und der erschöpfenden, geradezu klassischen Abhandlung über „Le Style“. Er hat Ruysbroek in Auswahl übersetzt, eine „Philosophie et Athéisme“, „Paroles de Dieu“, die Schrift „Du Néant à Dieu“, ferner „Les Plateaux de la Balance“ und eine Auswahl heiliger Texte: „Paroles de Dieu“

verfaßt, und vielleicht sein schönstes Buch sind die „Physionomies de Saints“, an einer Reihe von Heiligen darzeigend, wie jeder von ihnen ein Unikum, unwiederholbar, unersetzlich, und es doch stets dasselbe Wesen ist, das sich in dieser Fülle rein voneinander geschiedener Gestalten immer wieder neuen Ausdruck schafft.

Bei Lebzeiten ist Hello durch Anerkennung nicht verwöhnt worden; er blieb abseits. Nach seinem Tode ward er jener seltsamen Abart von Ruhm teilhaft, die einen in der Bewunderung einer Elite von insgeheim miteinander verbundenen, aber schweigsamen Menschen höheren Ranges unvergeßlich fortleben und immervon neuem fortzeugend auf den Gang des Geistes einwirken, aber niemals der lärmenden Berühmtheit verfallen läßt, die den „Gebildeten“ veranlaßt, sich einen Namen, aber auch nichts als eben den bloßen Namen, zu merken. Hellos Ruhm ist sozusagen anonym und vielleicht ist das die reinste Form des Ruhms. Auch in Frankreich wissen nicht viele von ihm, in Deutschland ist er selbst Katholiken unbekannt: sein Name fehlt im „Kleinen Herder“, und er fehlt auch in Buchbergers Handlexikon.

Der „Ludovic“ steht in Hellos „Contes extraordinaires“, Erzählungen, die er nicht etwa nebenher schrieb, zur Erholung von seinen prophetischen Werken; sie sind, wie er selbst nachdrücklich betont,

durchaus nicht un travail d'un genre à part, sie wiederholen nur in einer anderen Sprache, was in seinen übrigen Werken steht. „Wer mich kennt,“ sagt er, „wird mich darin wiedererkennen.“ Le conte est la parole humble et solennelle, mystérieuse et bienveillante des grandes vérités. Und es ist echter Hello, wenn er, um das Wesen dieser Erzählungen zu bezeichnen, sagt: Alle großen Wahrheiten haben Erzählungen um sich.
